

Metera

Die Stadt aus Eisen

Von Gruselhasi

Kapitel 3: Zweisamkeit

Vier Tage waren nun vergangen und Maria schwieg weiter. Sie sah fürchterlich aus. An ihrem ganzen Körper klebte ihr Blut und der Gestank von verbranntem Fleisch hing in der Zelle. Sie wurde ausgepeitscht, verprügelt, mit heißem Öl übergossen und bekam nichts zu Essen. Es war ein Wunder, dass sie es überhaupt bis jetzt überlebt hatte. Schwer atmend ließ sie den Kopf hängen und war abermals ohnmächtig. Und wieder hatte BlackFog Zeit, um auf seiner Gitarre zu spielen. Eigentlich hatte er das Bedürfnis einfach die Augen zu schließen und ein paar Minuten zu schlafen. Seit er die Frist von sieben Tagen bekommen hatte, hatte er die Zelle nicht verlassen und Maria kein einziges Mal aus den Augen gelassen. Er sehnte sich nach etwas Ruhe, was aber in einer Umgebung wie dieser hier unmöglich war, da der Tod einem stets über die Schulter blickte und nur darauf wartete zuzuschlagen und Black hatte es in der Hand, wann dieser Moment sein sollte. Er seufzte erschöpft und spielte einfach weiter. Somit würde er wenigstens nicht einschlafen. Nach einigen Stunden, als es draußen längst dunkel geworden war, wachte Maria schließlich wieder auf und bekam sofort einen heftigen Hustenanfall, wobei sie Blut hoch würgte und sich zu allem Überfluss übergeben musste. Stumm sah Black der Prozedur zu, stand dann aber auf, legte dabei seine Gitarre beiseite und holte einen Eimer mit frischem kühlen Wasser, in das er einen Stofflumpen warf, den er außerhalb der Zelle auf dem Wärtertisch fand. Ohne etwas zu sagen stellte er den Eimer ab, holte das Tuch aus dem Wasser und versuchte das Größte von Marias Beinen zu wischen. Die junge Frau schien das gar nicht zu realisieren und wiegte schlicht und einfach den Kopf hin und her und murmelte leise etwas vor sich her. BlackFog war sich in diesem Moment voll bewusst was er da tat und er hatte versucht sich dagegen zu wehren. Doch er scheiterte und musste in diesem Moment sich eingestehen, dass er Maria irgendwie gern hatte. Wieso verstand er jedoch nicht. Ihre Standhaftigkeit und Überzeugung hatten ihn beeindruckt und er hatte erkannt, dass er im Grunde genommen ein Feigling war. Er hätte alles und jeden in dieser Situation verraten, alles gestanden, selbst wenn er nicht einmal der Schuldige war. Ausdruckslos sah er sich Marias Gesicht an, dass durch seine Schläge geschwollen war. Als er das Tuch ausgewaschen hatte, tupfte er vorsichtig ihr Gesicht ab und hob es mit seiner linken Hand etwas an. Dabei machte seine Gefangene langsam die Augen auf und genoss die Kühle des Wassers. Es fühlte sich wie ein wunderbar frischer Morgen an. Als sie jedoch BlackFog erkannte, erschrak sie für einen Moment und sah ihn mit großen Augen an. Er dagegen betrachtete sie ruhig und kühl und wagte es nicht irgendeinen Ton von sich zu geben. „Wie...wie spät

ist es?", stammelte Maria zaghaft und versuchte sich umzusehen, was ihr jedoch nicht gelang, da ihr die Kraft dazu fehlte. Eigentlich hatte Black nicht vorgehabt ihr zu antworten, doch sie einfach ignorieren konnte er auch nicht. „Es müsste so um die Mitternacht sein“, seufzte er, warf den Lumpen in den Eimer und richtete sich auf. „Nacht...“, begann sie flüsternd und schloss ihre Augen, „vor einigen Jahren durfte ich das erstemal dieses Rattenloch verlassen... Dieser Anblick... ich hatte noch nie den Vollmond gesehen... Er war so schön!“ Eine einsame Träne floss über ihr gepeinigtes Gesicht und brannte höllisch auf der Haut. Daraufhin öffnete sie stark geschwächt ihre Augen und sah BlackFog mit einem leidvollen Blick an. Er erkannte, dass sie nicht mehr viel Zeit haben würde, da der wunderbare Glanz in ihnen verloren gegangen war und von Stunde zu Stunde immer trüber wurden. Stumm biss er sich auf seine Unterlippe und ballte die Hände so stark zu Fäusten, dass sie zu zittern begannen. Maria spürte die plötzliche Anspannung in ihm und wollte etwas beruhigendes sagen, doch bevor sie überhaupt ansetzen konnte, stürmte Black aus der Zelle und verschwand.

Stunden der Ruhe vergingen, in denen die Gefolterte wieder zu Kräften kommen konnte, aber auch sie spürte tief in ihrem Inneren, dass sie nicht mehr lange durchhalten würde und dennoch würde sie niemals daran denken auch nur ein Wort zu verraten. Sie hatte den Rebellen treue geschworen und wollte der Ungerechtigkeit in Metera endlich ein Ende setzen. Aber ihr Weg endete hier und sie würde so viele Menschen zurücklassen, denen sie doch Hilfe versichert hatte.

Seufzend ließ Maria den Kopf hängen und schloss dabei die Augen. Vielleicht könnte sie etwas Schlaf nachholen. Doch diesem Unterfangen wurde ein Strich durch die Rechnung gemacht, als sie hörte wie ihre Zellentür aufgeschlossen wurde. Müde öffnete sie ihre Augen, sah auf und erblickte BlackFog, der in Begleitung zweier Soldaten war. Mit einem Kopfnicken deutete er auf die junge Frau und die zwei Männer machten sich sofort daran sie von ihren Fesseln zu befreien. Maria wusste nicht wie ihr geschah, als die beiden ihr halfen aufzustehen. Mit einem fragenden Blick sah sie zu Black und schüttelte leicht den Kopf. Sie verstand rein gar nichts mehr. Er dagegen betrachtete sie mit seinem ausdruckslosen Blick und ging fort.

Zum Glück wussten die Soldaten was sie zu tun hatten, da sie noch vor dem Gang in die Kellergewölbe eingewiesen wurden. Vorsichtig brachten die zwei die junge Frau ins Waschhaus, wo sie an zwei Dienerinnen übergeben wurde. Es war wie ein Traum. Nach beinahe drei Wochen wurde Maria gewaschen, so weit es die Verletzungen erlaubten und bekam ein einfaches, dennoch frisches Kleid aus Leinen übergezogen. Dieser Duft von frischer Wäsche erschien ihr so fremd und unrealistisch, dass sie es einfach nicht glauben konnte. Alles in ihrem Kopf drehte sich und bereitete ihr starke Kopfschmerzen. Was ging hier vor? Es waren Stunden vergangen, bis die zwei Dienerinnen es geschafft hatten die junge Frau so herzurichten wie es verlangt wurde und somit war es draußen längst dunkel geworden. Die Nacht hielt Einzug.

„Meister, die Gefangene ist soweit!“, erstattete der Kammerdiener BlackFog Bericht und ließ ihn wieder alleine in seinem Zimmer. Er hatte die ganze Zeit darüber nachgedacht wieso er diesen Entschluss gefasst hatte. Als er Maria verlassen hatte, war er zum Grafen gegangen, um ihn zu bitten mit ihr allein aus der Stadt zu reiten. Er hatte behauptete, dass es die beste Foltermethode wäre, sie einmal gut zu behandeln, ihr die Schönheit der Natur zu zeigen und dann wieder in das dunkle Loch zu stecken und sie härter als sonst zu quälen. Seufzend stand Black aus seinem Ohrensessel auf, nahm seinen Schal, der über der Rückenlehne lag, wickelte ihn um die untere Hälfte seines Gesichts und verließ das Zimmer.

Als er auf den Hof des Anwesens trat, erwarteten ihn bereits zwei Soldaten, Maria, die von beiden gestützt wurde und ein gesatteltes Pferd. „Bindet ihr die Hände zusammen“, befahl BlackFog und stieg währenddessen auf das Reittier und half dann seine Gefangene hoch zu heben und sie vor ihn zu setzen. Wieder sah sie ihn mit fragendem Blick und hoffte dieses mal endlich eine Antwort zu bekommen, doch dem war nicht so. Stumm nahm Black die Zügel in die Hand und gab dem Pferd die Sporen. Mit einer schriftlichen Einwilligung des Grafen wurden die beiden schließlich durch die Stadttore von Metera gelassen und eine kühle und frische Nacht empfing sie. Sie waren eine Weile unterwegs, bis Fog vom Weg abwich und in einen Wald ritt. Nach einigen Minuten kamen sie schließlich an einer Lichtung an, wo sie zum stehen kamen. Mit viel Schwung sprang er vom Pferd und half Maria herunter.

Die ganze Zeit über hatten beide kein einziges Wort gewechselt und so wie es schien, hatte er es vorerst auch nicht vor zu ändern. Völlig verstört sah sich die junge Frau um und spielte mit ihren Zehen im Gras. Ein absolut anderes Gefühl, so angenehm und befreiend. Sie wollte sich von Black abwenden, um ein paar Schritte zu machen, doch er hielt sie zurück, in dem er sie am Arm packte und zu sich zog. Verwirrt starrte sie ihn und erblickte dabei das Messer, dass er in der Hand hielt. Sofort schloss sie die angstgeweiteten Augen und wartete auf einen Stich. Das war es also gewesen, sie wurde so gut behandelt nur um hier wie ein Tier abgestochen zu werden. Sie wartete immer noch auf den erlösenden Schmerz, doch anstatt sie zu töten, schnitt BlackFog ihre Fesseln durch und ließ sie los. Völlig perplex öffnete Maria die Augen und sah fassungslos ihre Hände an. Was für ein Spiel wurde hier getrieben? Sie erwartete Antworten, doch bekam sie nur ein Nicken von Fog, der damit andeutete, dass sie sich von ihm wegbegeben dürfe. Unsicher wandte sie ihren Blick auf die Lichtung und drehte sich langsam um. Ihre Knie waren weich wie Butter, die zu lang in der Sonne gelegen hatte und jeder Schritt war gefolgt von stechenden Schmerzen, die durch die Schnitt- und Brandwunden verursacht wurden. Wie in Zeitlupe hob sie ihren Kopf und sah hinauf zum klaren Sternenhimmel und ihre Augen weiteten sich. Es war Vollmond. Wie eine Welle überkam sie ein stechender Schmerz und sie begann laut zu schluchzen. „Wieso... wieso!“, stammelte sie und sackte kraftlos auf die Knie. Tränen rannen ihr abermals wie ein Sturzbach über die Wangen und dabei fixierte sie weiter den hell strahlenden Mond. „Nun seid ihr eurem Namen gerecht geworden Foltermeister“, schluchzte Maria weiter und krallte sich dabei ins Gras. Ihr ganzer Körper zitterte und fühlte sich in diesem Moment so schwer wie ein riesiger Fels an. Schleppend schaffte sie es immerhin sich zu BlackFog umzudrehen und sah ihn verzweifelt an. „Wie könnt ihr mir nur diese Vollkommenheit zeigen? Diese Schönheit, diese Reinheit, während die Menschen in Metera in ihrem eigenen Dreck schlafen und sich vor dem Tod verstecken müssen...“, stammelte sie und versuchte weiter zu reden, doch die Tränen und das Schluchzen erstickten jedes weitere Wort, dass über ihre Lippen kommen wollte. Völlig teilnahmslos stand Black weiter neben dem Pferd und hatte in der Zwischenzeit die Arme vor der Brust verschränkt und Maria einfach beobachtet. Schließlich senkte er seinen Blick und seufzte dabei laut auf. „Verschwindet...! Lauft davon...! Ich werde sagen, dass Ihr auf dem Weg hier her gestorben seid und ich es nicht für nötig fand eure Leiche mit zu bringen“, gab er kühl zur Antwort und wandte seinen Blick zum Himmel. Sie hatte recht, der Mond strahlte eine anziehende Schönheit aus, die sogar ihm zusprach und ihn für einen Moment in den Bann zog, wodurch er Maria nicht mehr zur Kenntnis nahm. Ein gequältes Lächeln schlich sich auf ihr Gesicht und sie schüttelte sacht den Kopf und versuchte dabei schmerzfrei aufzustehen, was ihr nicht wirklich gelang, da jede Faser in ihrem Körper

kurz davor stand zu zerreißen. Als sie es schließlich geschafft hatte auf die Beine zu kommen sah BlackFog wieder zu ihr und wartete nur darauf, dass sie sich umdrehen und davonlaufen würde. Doch anstatt sich von ihm zu entfernen kam sie mit langsamen, wackeligen Schritten auf ihn zu. „Ich werde nicht gehen“, begann sie schluchzend und streckte die Arme etwas von ihrem Körper, damit sie das Gleichgewicht halten konnte, „selbst wenn ich fliehen würde, würde ich keine zwei Tage überleben.“ Blacks Atem ging schneller und ein stechender Schmerz durchfuhr seine Brust, der ihn leicht zusammenzucken ließ. Sein kaltes Herz begann plötzlich wild zu schlagen und eine seltsame Hitze durchströmte ihn. Maria hatte es indessen beinahe geschafft ihn zu erreichen. „Ich kann und darf nicht vor meiner Bestimmung fliehen. Ich habe den Weg einer Rebellin gewählt und werde ihn hier und jetzt zu Ende gehen... und Ihr werdet der dunkle Schatten sein, der meinem Dasein ein Ende bereitet. Aber nicht hier, sondern in den Kellergewölben der Stadt, in der kleinen Zelle, die ich längst als Sterbeort akzeptiert habe“, weinte sie weiter und war nur ein paar Schritte von BlackFog entfernt, doch im nächsten Moment verlor sie die Kraft in den Beinen und stolperte nach vorne. Aber sie fiel nicht zu Boden. Mit einem großen Schritt, war er ihr entgegen gekommen und hatte sie aufgefangen. Vorsichtig half Fog ihr wieder auf die Beine und stütze sie, in dem er sie einfach nicht losließ. „Und dennoch...“, begann Maria zögernd und sah ihm in sein von den Haaren freigebliebenes Auge, das sie unruhig betrachtete, „danke ich Euch, dass ihr mich gehen habt lassen wollen... Aber meine Bestimmung ist nicht das Einzige, was mich hier hält.“ Maria verstummte für einen Moment und legte vorsichtig ihre zitternden Hände auf Blacks Brust und ein liebevolles Lächeln zauberte sich auf ihre Lippen. „Seit dem Bankett, als ihr mich gefangen genommen habt, gehöre ich Euch... Ihr habt es selbst gesagt.“ BlackFog war wie weggetreten, kein klarer Gedanke wollte sich finden lassen. Es schien ihm, als wäre alles in ihm verschwunden und nur Leere zurückgeblieben. „Ihr seid nur so grausam, weil ihr eure Angst vor irgendetwas verstecken wollt. Irgendetwas wühlt euch auf und lässt euch leiden...“, flüsterte Maria leise und schluchzte dabei ab und an auf. „Ihr... ihr habt den Verstand verloren!“, entgegnete Black zaghaft und versuchte seiner Stimme eine Standhaftigkeit zu verleihen, was ihm jedoch nicht sonderlich gut gelang. „Wenn dem so wäre, dann hättet ihr mich nicht laufen lassen wollen, würdet mich jetzt nicht mehr halten...“, begann Maria und hob langsam ihre rechte Hand und führte sie zu Fogs Schal, doch bevor sie den Stoff erreichen konnte, hatte ihr Gegenüber sie am Handgelenk gepackt und hielt sie somit zurück. „Vertraut mir...“, flüsterte sie, als hätte sie Angst, dass sie jemand belauschen würde und schenkte ihm dann aber ein warmes Lächeln, das jedes Eis der Welt hätte schmelzen können.

Sie tat wirklich so, als wäre nichts passiert. Als hätte die Folter niemals stattgefunden. Doch gerade diese Eigenschaft von ihr faszinierte Black. Langsam bewegte er seine Hand, mit der er Maria am Handgelenk festhielt, nach oben, um sie schließlich zu seinem Schal zu führen. Jetzt war ihm alles egal. Er hatte dieses unstillbare Bedürfnis sie zu berühren, ihr näher zu kommen, egal wie sehr sein Verstand dagegen auch rebellieren mochte. Zaghaft umfassten ihre dünnen Finger den Stoff und schoben ihn nach unten und entblößten BlackFogs verstecktes Gesicht. In diesem Moment glaubte er, dass sein Herz in tausend Splitter zerspringen wollte, so wild wie es schlug. Sacht strich Maria über seine Wange und entlockte ihm einen leisen Seufzer, woraufhin sich seine Arme um ihre Hüften schlangen und sie näher zu ihm herzog. Maria schien die Ruhe selbst zu sein und lächelte Black weiter mit ihrer engelhaften Ausstrahlung an, während er wirklich im Zickzack hätte springen können. Zaghaft nahm sie schließlich

sein Gesicht in ihre Hände und zog es ein wenig in ihre Richtung und versuchte auf ihre Zehnspitzen zu kommen, was ihr jedoch nicht gelang, da ihr die nötige Kraft fehlte, was Black bemerkte und nicht länger zögerte. Stürmisch beugte er sich vor und küsste Maria. Im ersten Moment war sie ziemlich überrascht darüber, dass er auf sie zugekommen war, doch schon in der nächsten Sekunde hatte sie das alles vergessen und legte ihre Arme um seinen Nacken. Ein langer inniger Kuss verband sie und ließ die Welt um sie verschwinden, ließ alles unwichtig erscheinen. Alles was jetzt zählte, waren sie beide. Als sie sich lösten, wollte Black etwas sagen, doch bevor er das Wort auf seinen Lippen formen konnte, hatte Maria ihren Zeigefinger auf seinen Mund gelegt. Mit einem etwas ängstlich wirkenden Blick sah sie ihn an und schüttelte dabei den Kopf. Nichts sollte sich zwischen sie Stellen. Daraufhin begann sie langsam Fogs Schal vom Hals abzuwickeln, wobei sie von ihm unterstützt wurde, da ihre Arme ein wenig zu kurz waren. Dann strich sie behutsam mit ihren Fingern über Blacks Hals und das Schlüsselbein entlang, um am Ende an den Knöpfen seines Hemds zu sein. Dabei hatte sie kein einziges Mal den Blick von ihm abgewendet und auch jetzt, während sie das Oberteil aufknöpfte, betrachtete sie ihn weiter. Stumm ließ BlackFog all das über sich ergehen und schien das alles sogar zu genießen. Im Grunde hatten sie beide die Rollen getauscht und er war nun der Spielball. Sie hatte die absolute Kontrolle über ihn und erst als sein Hemd zu Boden fiel, wachte er aus seinem Trance ähnlichen Zustand auf, nahm Maria wortlos auf die Arme und trug sie von der Lichtung und ließ sie im Schutz der Bäume wieder runter. Kraftlos ließ sich Maria im weichen Gras nieder und wandte zum ersten Mal seit dem Kuss, ihren Blick von Black. Stumm hatte er sich neben sie gesetzt und auch er konnte im Moment nicht zu ihr sehen. Stattdessen starrte er auf die Lichtung und lauschte dem Wind, der über das Gras strich und eine angenehm kühle Brise mit sich brachte. Doch dann wurde seine Aufmerksamkeit von der Idylle abgelenkt, da Maria zu ihm gerutscht war und ihren Kopf auf seine Schulter gelegt hatte. Sanft strich er über ihr Haar und hob schließlich ihr Gesicht, um sie ein weiteres Mal innig zu küssen. Dabei drückte er sie sacht zu Boden und fuhr mit seinen Fingerspitzen ihren Hals entlang. Langsam aber stetig glitt seine Hand über ihr Schlüsselbein in Richtung Brust...